entschließen, mit der Zerstörung dieses herrlichen Geschöpfes zu beginnen. Die Schönheit war der einzige Trost, den das Schicksal Elisabeth gelassen hatte. Sie verehrte die Schönheit, war stolz auf ihren klaren herrlichen Teint, ihr Haar und ihren wohlgeformten Körper und pflegte alles mit großer Sorgfalt.

«Ich empfinde unsägliches Entsetzen vor dem Alter,» sagte sie. «Auf meinen Schultern die Last der Jahre spüren zu müssen, zu sehen, wie die Zeit unbarmherzig mein Gesicht zerstört und Falten hineingräbt — das ist furchtbar!»

Aber der Herbst des Lebens nahte trotzdem, unbarmherzig, einsam und kalt. Immer unheimlicher wurde die Leere, die sich um sie bildete. Einer nach dem andern ging in die andere, geheimnisvolle Welt hinüber. Menschen, die sie liebte, die ihrem Herzen stets unendlich nahe standen. In Mexiko wurde der Kaiser Maximilian, ein Bruder Franz Josephs, an dem Elisabeth besonders hing, erschossen.

Es starb ihr Vater, der Herzog Maximilian. Und bei einem auf einem Wohltätigkeitsbazar ausgebrochenen Brande kam die Schwester Elisabeths, die Herzogin von Alencon, ums Leben. Unaufhörlich ein Schicksalsschlag nach dem andern. Und was harrte ihrer noch? Düstere Ahnungen vergifteten Elisabeth das Dasein. Ihre Nerven waren auf das äusserste angespannt. Sie verbrachte ihre Nächte schlaflos, denn sie legte sich abends mit dem Gefühl nieder, man werde sie gleich im nächsten Moment holen kommen, um ihr ein neues Unheil zu verkünden. Sie war fest davon überzeugt, daß der Kelch ihrer Leiden noch lange nicht bis zur Neige geleert war.

Sie täuschte sich nicht: ein neuer, betäubender Schlag des Schicksals harrte ihrer: der Selbstmord ihres Sohnes Rudolph, ihres einzigen, geliebten Sohnes, Kronprinz von Oesterreich. Diese furchtbare Nachricht erreichte sie in der Hofburg zu Wien, als sie zu kurzem wieder einmal vom Kaiser erbetenen Aufenthalt eingetroffen war. Am Abend vorher hatte sie, nach ihren eigenen Aussagen, die berühmte „weiße" Frau gesehen... Oh, diese entsetzlich weiße Frau, sie war ein nächtliches Gespenst, das Unglück und Tod verkündete. Wie eine durchsichtige weißblaue Wolke schwebte sie durch die düster gehaltenen Korridore und Säle der Habsburger Residenz und diejenigen, die sie zu sehen bekamen, waren die Insassen, die Habsburger!

Jeder, selbst der letzte Lakai erzitterte vor abergläubischer Furcht, wenn von diesem Spuk die Rede war; jeder wußte, ein neues Unglück, ein neuer Todesfall stehe bevor.

Zum ersten Mal hatte Elisabeth diese furchtbare Schicksalsbotin kurz vor ihrer Abreise nach Schloß Lenz, anderthalb Monate vor dem Tode ihrer Tochter, der kleinen Prinzessin Sophie, gesehen. Dann wurde die weiße Frau ein häufiger Gast in der Hofburg. Man sah sie hier am Tage vor dem tragischen Tode des Herzogs Wladislaus, am Tage vor der Erschießung Maximilians und vor dem tragischen Ende der Schwester Elisabeths.

Jeder Historiker, der je noch die Geschicke des Hauses Habsburg behandelte, spricht von dieser „weißen Frau!"

Jetzt wartete Elisabeth darauf, daß die Todesbotin sie selbst holen werde.

Sie sah dem Tod furchtlos entgegen, sah in ihm eine Befreiung von allen Leiden. Das Leben nach dem Tode wurde zu einem Lieblingsthema ihrer Unterhaltungen.

Sie verbrachte am Ufer des Meeres viele Stunden und beobachtete nachdenklich und traurig den Schlag der Wellen, die ein Spitzengeriesel von Schaum auf

Kaiserin Elisabeth, 40 Jahre alt.

den Sand warfen und die Hofdame, die sie begleitete, hörte sie flüstern. Sie sprach so, als wollte sie ihren geheimsten Gedanken Worte verleihen:

«Ich möchte an der See begraben sein, do daß die Wogen sich an meinem Sarge brechen. Dann würden alle Sterne des Himmels auf mich herabscheinen und Zypressen, viel länger als die Menschen, um mich trauern.»

Sie folgte einer Schar Möven, die über dem Meer flatterten, mit den Blicken und fuhr fort: «Bisweilen glaube ich, daß ich verzaubert bin und daß ich nach meinem Tode als Möve über die weiten Flächen des Ozeans schweben oder auf dem Gipfel einer ragenden Klippe nisten werde. Dann werde ich, die ewig gebundene Elisabeth, endlich frei sein.» Sie wartete mit drängender Ungeduld auf den Tod, wie man auf einen Befreier wartet, aber noch war der Tod taub ihren Bitten gegenüber.

Biarritz, San Remo, Kissingen, Caux, Ischl, Nauheim — nach dieser Reihenfolge flogen die Städte und Länder, wie auf der Leinwand, an Elisabeths Augen vorüber, sie bereiteten ihr keine Freuden, hinterließen keine Erinnerungen.

Ueberall wurde „die Dame in Schwarz" gesehen. Sie tauchte unerwartet auf, um nach einigen Tagen ebenso plötzlich wieder zu verschwinden. Sie war ein so oft gesehener Gast in den Kurorten, daß sie die Aufmerksamkeit schon nicht mehr auf sich lenkte. Die Neugierde der Menge war bereits befriedigt...

„Die Dame in Schwarz" konnte die Schar der Kurgäste fast unbemerkt durchschreiten, und in diesem Vergessenwerden lag für sie selbst eine gewisse Befriedigung, weil man sie endlich in Ruhe ließ, und Weh, in dem Gefühl, daß mit den Jahren auch ihre Schönheit verwelken und niemand mehr einen begeisterten Blick auf ihr ruhen lassen werde. Sie war Kaiserin, aber vor allem auch Frau...

Und immer wieder Eisenbahnwaggons, immer wieder andere Hotelpaläste — und nun ist Elisabeth in Genf.

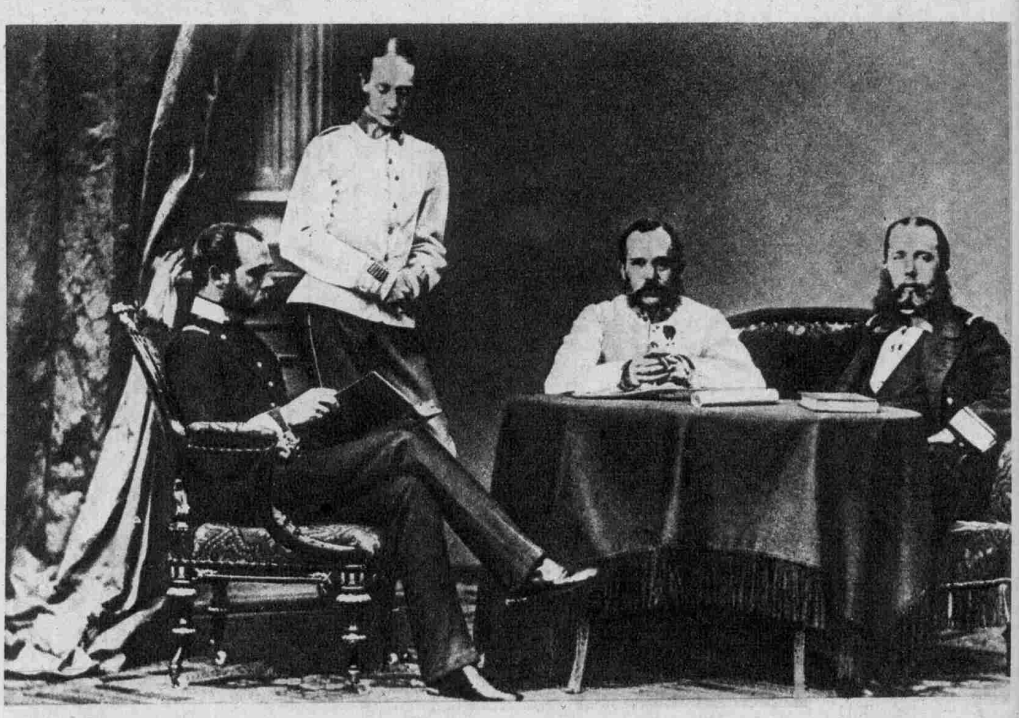
Das Wetter ist wunderbar. Obschon es dem Kalender nach Oktober ist, scheint die Sonne hell und warm sendet der Erde ihre strahlenden Abschiedsgrüße. Und ganz unerwartet haben die Kastanien wieder zu blühen angefangen...

Auch die Abende sind warm und schön, fast wie im Sommer... Elisabeth denkt, daß die Nacht wohl nicht so quälend sein wird wie die vorhergegangenen.

Oh, wie waren sie furchtbar! Sie konnte nur immer wenige Minuten Schlaf finden und wurde dabei von furchtbarsten Angstträumen gepeinigt. Gestern träumte ihr, sie gehe im Garten spazieren und über ihrem Kopf kreise die ganze Zeit über ein Rabe. Sie hörte sein unheilverkündendes Krächzen, und vor Grauen fühlte sie ihr Herz erstarren... Sie senkte den Kopf auf die Brust, um den Raben nicht mehr zu sehen, aber auf der Erde zu ihren Füßen erblickte sie einen schwarzen Schatten...

«Das ist ein Zeichen... Ich werde bald sterben,» dachte sie im Schlaf und erwachte auch mit diesem Gedanken.

(Fortsetzung folgt.)



Vier Brüder. Auf dem Sofa Kaiser Franz Josef; Maximilian, als Kaiser von Mexiko erschossen 1867; im Sessel Erzherzog Karl Ludwig, 1833—1896; stehend Erzherzog Ludwig Viktor.